



Laiendolmetscherschulungen des BDÜ

Für die Anforderungen sensibilisieren

Seit Frühjahr 2016 engagiert sich auch der BDÜ in der Fortbildung von Migrantinnen und Migranten, die als Laiendolmetscher im Bereich des Gemeinwesens tätig sind. Ein Gespräch mit Monika Eingriber, die diese Initiative als zuständige Vizepräsidentin im BDÜ-Bundesvorstand auf den Weg gebracht und begleitet hat.

M *BDÜ: Qualifizierung von Laien – genauer: Migrantinnen und Migranten – zu Dolmetschern im Gemeinwesen durch den BDÜ: Wie geht das mit den hohen Ansprüchen des BDÜ zusammen, der an seine eigenen Mitglieder im Vergleich der Berufsverbände mit die höchsten Qualifikationsanforderungen stellt?*

Monika Eingriber: Das war – und ist – in der Tat keine einfache Sache. Die Initiative hat viele Diskussionen hervorgerufen und uns durchaus auch Kritik aus den Rei-

hen der Mitglieder eingebracht. Die Befürchtungen, dass Laiendolmetscher letztlich die Existenzgrundlage ausgebildeter und professionell arbeitender Dolmetscher aushöhlen, waren und sind natürlich verständlich. Ebenso wie eine gewisse Frustration darüber, dass durch die zunehmende Berichterstattung über freiwillige Dolmetschende in der Flüchtlingsarbeit in der Öffentlichkeit der Eindruck entsteht, Dolmetschen sei etwas, wofür man eigentlich keine richtige Ausbildung braucht – und das deshalb auch

entsprechend niedrig bezahlt bzw. sogar rein ehrenamtlich ausgeübt werden könne. Genau das waren unsere Ansatzpunkte. Zum einen kann es gerade beim Dolmetschen im aktuell im Vordergrund stehenden Bereich der Arbeit mit Migranten schnell um ethisch und zum Teil auch politisch brisante Interaktionen gehen, die einen kultursensiblen, verantwortungsvollen und reflektierten Umgang und damit besondere Kompetenzen erfordern. Und zum anderen ist es nicht in unserem Interesse, dass der gesamte Bereich des Community Interpreting – bzw. des Gemein角度olmetschens – nur noch von Ehrenamtlichen bestritten wird. Als Interessenvertretung der ausgebildeten Dolmetscher und Übersetzer fordert der BDÜ selbstverständlich, dass auch die Leistungen in diesem Bereich vergütet werden, und zwar angemessen.

Sehen muss man allerdings auch, dass es für die Mehrzahl der aktuell im Gemeinwesen nachgefragten Sprachen entweder gar keine oder viel zu wenig ausgebildete bzw. professionell arbeitende Dolmetscherinnen oder Dolmetscher gibt. Sprachen wie Farsi, Dari, die afrikanischen Sprachen, aber auch Arabisch werden gar nicht oder nur vereinzelt in Ausbildungen angeboten, und auch die Möglichkeiten für entsprechend befähigte Personen, einen Abschluss zu erlangen, sind sehr begrenzt. Doch der Bedarf war – und ist – nun einmal da, und die Verantwortlichen mussten Lösungen finden. Dass diese mit dem Einsatz von Laien nicht ideal waren, haben wir frühzeitig zu verdeutlichen versucht – und standen letztlich dadurch auch in der Verantwortung, aktiv an Alternativen mitzuarbeiten. Vor diesem Hintergrund haben wir unsere Angebote zur Basis-Sensibilisierung von Laiendolmetschern entwickelt und bringen uns auch beim BAMF ein.

MDÜ: Wie sehen die BDÜ-Angebote zur Basis-Sensibilisierung aus?

Monika Eingrieber: Die Kurse setzen auf einer Eingangsprüfung auf, denn die Teilnehmer müssen ausreichende



Monika Eingrieber

Monika Eingrieber ist freiberufliche Konferenzdolmetscherin und Übersetzerin (DE/IT/EN), Mitglied im BDÜ Baden-Württemberg sowie im VKD und bei der AIIC. Von 2012 bis 2018 war sie im BDÜ-Bundesvorstand für das Ressort Dolmetschen verantwortlich und begleitete in dieser Zeit unter anderem die Entstehung der Initiative Sprachmittlung im Gesundheitswesen sowie die Entwicklung der BDÜ-Angebote zur Basissensibilisierung von Laiendolmetschern.

BAMF reagiert auf Kritik

Nach Pressemeldungen vom 21.4.2016 (u.a. www.zeit.de/politik/deutschland/2018-04/bundesamt-migration-fluechtlinge-dolmetscher-zusammenarbeit-beendet) hat das BAMF im Zuge seines erweiterten Qualitätssicherungskonzepts zwischenzeitlich mehr als 2.100 Dolmetscher von weiteren Einsätzen ausgenommen. Als Gründe wurden neben mangelnder Qualifikation in mehreren Fällen auch Verletzungen der Neutralitätspflicht sowie Verstöße gegen den Verhaltenskodex genannt.

Kenntnisse der deutschen Sprache – mindestens B2 nach dem Europäischen Referenzrahmen – mitbringen. Die Schulung selbst kann modular aus verschiedenen Elementen zusammengestellt werden, von einem Tag bis zu einer Woche.

Inhalte sind Grundkenntnisse über das Tätigkeitsprofil und das Berufsbild von professionell arbeitenden Dolmetschern, eine erste Einführung in die verschiedenen Dolmetscharten und ihre Einsatzbereiche, Techniken und Strategien, Notizen- und Recherchetechniken; natürlich alles, wie gesagt, auf Grundlagen-Niveau. Die Besonderheiten der Kommunikation mit Hilfe von Dolmetschern werden beleuchtet, und es geht um professionelles Verhalten sowie die Ethik des Dolmetschens – einschließlich Techniken zur Abgrenzung und zum Umgang mit Rollenkonflikten.

MDÜ: Wer führt diese Schulungen durch, und wie viele gab es bisher?

Monika Eingrieber: Wir haben für unsere Basis-Sensibilisierungen ein Team aus Hochschuldozentinnen im Einsatz, die alle mehrjährige Erfahrung in der Ausbildung und Professionalisierung von Dolmetschern im Gesundheits- und Gemeinwesen mitbringen. 2017 konnten wir insgesamt 12 überwiegend 1-tägige Schulungen durchführen, der Großteil davon für eine der bundesweiten Beratungsstellen von donum vitae. Darüber hinaus gab es eine Schulung für die Flüchtlingsambulanz Dresden sowie eine 1,5-tägige für die Hochschule Anhalt. Für 2018 sind bisher vier Schulungen für donum vitae geplant.

Wir sprechen dabei übrigens bewusst von Basis-Sensibilisierung und nicht von Ausbildung, da es bei dieser Art von Schulung wirklich nur um grundlegende Kenntnisse gehen kann – eine Art „Erste-Hilfe-Maßnahme“ sozusagen für bereits als Laiendolmetscher Tätige, um ihnen die Anforderungen des professionellen Dolmetschens bewusst zu machen und sie daran heranzuführen oder ggf. auch davon abzuhalten. Wichtig ist es uns insbesondere, elementare Dinge wie Berufsethos, Allparteilichkeit und die grundsätzliche Rolle von Dolmetschern zu vermitteln.

MDÜ: Wo sehen Sie dabei die größten Herausforderungen?

Monika Eingrieber: Neben der kompakten Vermittlung der grundlegenden Kenntnisse – was ja in der Kürze der Zeit eigentlich kaum machbar ist – sehen wir das größte Problem darin, dass es für diese Art des Dolmetschens so gut wie keine Qualitätsanforderungen an die Dolmetscher gibt. Das versuchen wir regelmäßig bei den Entscheidern und Auftraggebern der Laiendolmetscher herauszuarbeiten. Dass gerade hier Laien, semiprofessionelle und professionelle Dolmetscher nebeneinander arbeiten und auch miteinander konkurrieren sollen, finden wir wenig hilfreich – letztlich auch im Interesse der Betroffenen. Hier eine gestaffelte und standardisierte Qualifizierung zu erreichen, wäre eins unserer Ziele. Doch dieser Weg ist lang und steinig. Unsere Basis-Sensibilisierung sehen wir als ersten Schritt, als einen Beitrag, den wir als Berufsverband leisten können. Letztlich sind im Hinblick auf die Schaffung von weiterqualifizierenden Angeboten die entsprechenden Träger in unserer Aus- und Weiterbildungslandschaft gefordert. Wir als Berufsverband haben lediglich die Möglichkeit, unser Know-how aus der Praxis beratend einzubringen. Dies tun wir nach Kräften. Übrigens auch in Richtung der beauftragenden Mitarbeiter in den Behörden und Ämtern. Denn auch für diese sind Gespräche unter Einbeziehung von Dolmetschern ja etwas Ungewohntes und Neues. Wichtig ist uns hier insbesondere der Hinweis auf mögliche Haftungsrisiken oder Folgekosten, falls durch fehlerhafte Verdolmetschung beispielsweise nachgelagerte Verwaltungsverfahren verlängert oder erst erforderlich werden.

MDÜ: Sie erwähnten auch eine Zusammenarbeit mit dem BAMF?

Monika Eingrieber: Ja. Das BAMF stand ja seit 2016 sehr im Kreuzfeuer hinsichtlich der dort im Rahmen der Asylverfahren eingesetzten Dolmetscher. Nach sehr lauter Kritik aus der Öffentlichkeit hat das Amt seine Verfahren zum Einsatz der Sprachmittler dort neu geordnet, unter anderem auch einen verpflichtenden Nachweis von Deutschkenntnissen auf Sprachniveau C1 für zahlreiche Sprachen eingeführt. Und wir konnten uns in die Entwicklung von Schulungen einbringen, die im Grunde auf unseren bereits geschilderten Modulen beruhen. In einem ersten Schritt wurde das Modul „Dolmetschen im Asylverfahren“ umgesetzt. Das ist ein Online-Videotraining, auf dem weitergehende Präsenzs Schulungen aufbauen werden. Dieses Modul ist fester Baustein im Qualifizierungs- und Qualitätssicherungsprogramms, mit dem sichergestellt werden soll, dass die Sprachmittler im Bundesamt nach einem einheitlichen Standard arbeiten. Die eingesetzten Sprachmittler werden sich damit ihrer Verantwortung, ihrer Zuständigkeiten und ihrer Möglichkeiten besser bewusst

und bekommen erstes Rüstzeug für ihre Aufgaben an die Hand. Das Modul sieht übrigens auch einen interaktiven Prüfungsteil vor.

MDÜ: Noch einmal zurück zur finanziellen Situation. Dolmetschen im Gemeinwesen bewegt sich – wenn es nicht überhaupt ehrenamtlich stattfindet – in einem Honorarbereich, von dem ein auskömmliches Einkommen nicht zu erzielen ist. Steht nicht zu befürchten, dass durch die Stärkung der genannten Angebote die Preisspirale auch in den bisher noch von professionell ausgebildeten Dolmetschern bedienten Segmenten – beispielsweise im Justizbereich – nach unten geht und dass die Laiendolmetscher den ausgebildeten die Arbeit wegnehmen?

Monika Eingrieber: Natürlich verstehen wir, dass diese Befürchtung existiert. Man muss hier aber sehen, dass es um einen ganz anderen Markt geht als den, den die bisher bei uns ausgebildeten Dolmetscher bearbeiten: Es geht um Sprachen, für die Dolmetscher auf dem „traditionellen“ Niveau bei uns schlichtweg nicht oder kaum existieren, und um eine immense Nachfrage. Hier kann man also eigentlich gar nicht davon sprechen, dass Kolleginnen bzw. Kollegen mit „klassischer Qualifikation“ etwas weggenommen wird. Auf der anderen Seite sollten im Gegenzug, wenn wir Laiendolmetscher nach und nach mit mehr Kompetenzen ausstatten, diese wiederum ein Interesse daran haben, dass ihre dann höherwertigen Leistungen auch entsprechend höher bezahlt werden. Wir rechnen also eher mit einem „Druck nach oben“ bei den Honoraren.

Allerdings ist uns sehr bewusst, dass gerade im behördlichen Bereich besonders auf die Kosten geschaut wird und eine möglicherweise unzureichende Qualität nicht gesehen oder billigend in Kauf genommen wird. Hier müssen wir weiter durch Aufklärungsarbeit ein Bewusstsein dafür entwickeln, dass bestimmte Aufgaben eine Verdolmetschung auf einem höheren Professionalisierungsniveau erfordern als andere – Beratungssituationen zum Beispiel, wenn es um Leib und Leben geht, um Aufenthalt oder Abschiebung – oder auch in der Arbeit mit traumatisierten Personen. Auch die Frage der Haftung spielt hier eine Rolle. Letztlich muss man sehen: Es sind hier mit Blick auf den Dolmetschmarkt neue Aufgaben entstanden, und dafür müssen sich die entsprechend passenden Berufs- und Qualifizierungsprofile herausbilden. Sprach- und Kulturmittler oder Sprach- und Integrationsmittler, wie sie bereits von mehreren Institutionen ausgebildet werden, können eine weitere Ebene innerhalb der vielfältigen Berufslandschaft rund um die Kommunikation mit verschiedenen Sprachen und zwischen Kulturen bilden. Wichtig ist uns von Seiten des BDÜ, dass die Kompetenzen und Zuständigkeiten klar herausgearbeitet und erkannt werden. Dafür setzen wir uns ein. ■

Weitere Lesetipps zum Thema:



Durch die Unterscheidung von Community Interpreting und Beratungsdolmetschen öffnet sich der Blick auf den Bedarf an dolmetschprofessioneller Schulung und Begleitung von Laiendolmetschern sowie Beratern und Beratungsstellen. Nicola Fischer erläutert Theorie und Praxis.

MDÜ 6/16, S. 10



Ebenso lesenswert: Mitteilungsblatt 4/16 von Universitas Austria mit Schwerpunkt Community Interpreting / Professionalisierung von LaiendolmetscherInnen, online verfügbar unter www.universitas.org/uploads/media/Universitas_416_Web.pdf



Immer noch aktuell: die Beiträge aus dem Schwerpunkt in MDÜ 3/12, unter anderem mit einem Überblick über die Entwicklung des Community Interpreting (Dr. Sonja Pöllabaur), Momentaufnahmen aus dem Alltag von CI-Dolmetschern (zusammengestellt von Temenuga Wegener) und zur Verbindung von Dolmetschen und Mediation (Mary Carroll)



Umfassend und praxisnah: das Trainingshandbuch von UNHCR (United Nations High Commissioner for Refugees – Hochkommissar der Vereinten Nationen für Flüchtlinge), Österreich, aus dem Jahr 2015. Online abrufbar unter www.unhcr.at/fileadmin/user_upload/dokumente/07_presse/material/Trainingshandbuch_fuer_DolmetscherInnen_im_Asylverfahren.pdf

Anzeige

Wer nicht wagt ...

Across v6.3 jetzt kostenlos testen!

- » Teste die Across Translator Edition und entscheide selbst, ob sie zu dir passt.
- » Und das völlig kostenlos in der Basic-Variante zusammen mit einem crossMarket-Account.

www.my-across.net

www.crossmarket.net

across
Language Technology
for a Globalized World.